

Vertrauen – der neue Achsenbegriff

Roland Benedikter

Im Zukunftskreis der deutschen Bundesregierung haben wir im November das große Thema gesellschaftliches Vertrauen diskutiert. Gemeinsam kamen wir überein: Vertrauen ist heute *der* Zukunftsfaktor für unsere Demokratien. Das hat mit der Wahrnehmung gewachsener Unsicherheit und Instabilität zu tun. Ministerien, Wahlbeobachter, Bürger melden: das zentrale Bedürfnis ist Sicherheit. Gründe dafür sind: Pandemie, zunehmende Bedrohungsszenarien, kürzere Halbwertszeiten von Wertegeltung.

Wie können wir darauf reagieren?

In Zeiten von Krisenbündeln braucht eine Gesellschaft positive Entwicklungsbegriffe. Der Dachbegriff *Nachhaltigkeit* greift beim Sicherheitsbedürfnis wenig. An seiner Seite sollte der neue Achsenbegriff *Vertrauen* stehen. „Achsenbegriff“ heißt, dass Vertrauen ein Faktor ist, der sich auf alle Bereiche von Gesellschaft auswirkt. Wenn Nachhaltigkeit die Hülle bestmöglicher Entwicklung ist, dann ist Vertrauen die Innendimension davon: die emotionale Voraussetzung von Nachhaltigkeit. In den USA ist Vertrauensforschung stark gewachsen, weil dort die demokratische Gemeinschaft in ihren Werten, ideologisch und sozial auseinandergebrochen ist. Vertrauen ist nötig, um Zukunft anzunehmen und zu gestalten – vor allem in Zeiten der Unübersichtlichkeit. Vertrauen hilft in Übergangsphasen wie der heutigen, Unsicherheit zu bewältigen und trotzdem weiterzugehen.

Aber der Vertrauensbegriff ist zweischneidig. Die einen – die sozialen Konstruktivisten – sagen, wo bereits Sicherheit ist, brauche es weniger Vertrauen. Sie sehen Vertrauen als Anstrengung, Unsicherheit durch eigenen inneren Aufwand auszugleichen. Die anderen – die Realisten – sagen das Gegenteil: Vertrauen ist nur dort, wo Sicherheit ist. Sicherheit und Vertrauen ergänzen einander nicht als Gegensätze, sondern sind voneinander abhängig. Das ist das „Sicherheits-Vertrauen“.

Vertrauen als sozialer Kitt in einer unsichereren Welt?

Erstens sollten wir Individualvertrauen und Gruppenvertrauen unterscheiden und Vertrauen mit dem aufklärerischen Vernunftbegriff verbinden. Dann zeigt sich: Vertrauen ist eine Fähigkeit, die gesellschaftlich nicht allein dem

Individuum überlassen werden kann, sondern von der Herstellung gemeinschaftlicher Sicherheit abhängig ist. Und zweitens: Vertrauen ist im Sinne eines vernünftigen Handelns von Kontextualisierung abhängig. Also von der Vernunftfrage: Wo kann, wo soll ich Vertrauen verwenden – und wo nicht? Vertrauen kann kein Universalmittel sein, um Unsicherheit zu bewältigen. Sondern es muss dosiert und abhängig von Umgebung und Anlass angewandt werden. Nur dann kann es aufbauend wirken und nicht zu Enttäuschungen führen. Vertrauen ist keine Fähigkeit anstelle von Sicherheit, sondern ein Ergebnis von Sicherheit. Wachsenden Ängsten der Bürger in Demokratien kann nicht durch Aufruf zu mehr „blindem“ Vertrauen als Gegenmittel gegen Unsicherheit entgegengehalten werden, sondern durch mehr Sicherheit und Kontinuität als Voraussetzung von Vertrauen. Hier sind Politik und Medien als die wichtigsten „Realitätsmacher“ gefordert. Zur Schaffung von Vertrauen im Alltag gehören kompromisslose Rechtstaatlichkeit ebenso wie „weiche“ Faktoren, zum Beispiel Toleranz. Dazu gehört auch konsequente Meinungsfreiheit statt politischer Korrektheit. Wenn die Allensbach-Umfrage vom Juni 2021 ergab, dass eine Mehrheit der deutschen Bürger „sich gegängelt fühlt“ und sagt, man könne seine Meinung nicht mehr offen sagen, weil man damit Schaden für die eigene Person riskiere, ist das ein Alarmsignal für den Zustand unserer offenen Gesellschaft. Die Kombination von vorwegnehmender Selbstzensur mit Misstrauen ist die größte Gefahr für die Zukunft.

Wir brauchen mehr Debatte dazu!

Wir müssen Zukunft neu mit Vertrauen verbinden. Multi-Resilienz ist dazu ein Ansatz, ausgleichende und Meinungen einbeziehende Politik ist ein weiterer solcher Ansatz. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Vertrauen jenseits von Umfragen ist ein dritter Ansatz. Die Aufgabe ist, eine Themenkontinuität um die Herausforderung gesellschaftlichen Vertrauens herzustellen. Um den Vertrauensbegriff herum können Kultur und Werte erneut ins Zentrum der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit sich selbst treten. 🌐

Prof. Dr. Dr. Roland Benedikter

geb. 1965, Co-Leiter des Center for Advanced Studies von Eurac Research Bozen, Südtirol

roland.benedikter@eurac.edu

